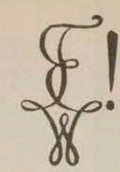
Berlin, 1. Januar 1897.  No. 64.
10. Jahrgang (20. Semester.)

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Berlin N., Friedrichstr. 131 d, II. Hof, II Treppen.

Der Versand der Dezember-Nummer (63) ist durch die Schuld der damit betrauten Personen so nachlässig betrieben worden, dass zu befürchten ist, dass eine Reihe von Vereinsbrüdern gar keine, andere dagegen eine doppelte Sendung erhalten haben. Auch Verspätungen sind vorgekommen.

Die R. K. bittet hierfür um Entschuldigung. Es ist dafür gesorgt worden, dass dergleichen Versehen in Zukunft nicht mehr vorkommen. Diejenigen Vereinsbrüder, welche die nachträgliche Zusendung der erwähnten oder einer anderen Nummer wünschen, werden ersucht, dies dem Unterzeichneten mitzuteilen. Die Zusendung erfolgt kostenlos, soweit es sich um versäumte Sendungen handelt.

Damit dies zur Kenntnis aller Vereinsbrüder gelangt, wird die vorliegende Nummer noch einmal allen Vereinsbrüdern, die nächste dagegen nur den Abonnenten zugehen. Diese wird auch die Quittungen enthalten. Es wird gebeten, rückständige Beiträge auf gewohntem Wege bis spätestens zum 1. Februar zu entrichten.

Im übrigen wünscht die R.K. allen lieben Vereinsbrüdern nah und fern, so wie vor allem ihrer teuren Vereinigung selbst ein glückliches „Neues Jahr".

I. A. **Dr. Felix Pick.**

Berlin W., Gleditschstrasse 50.

Dr. Bloch's Reformprogramm.

Die Ausführungen des A.H. Dr. Leo Bloch (Nr. 63 der M. B.) haben gewiss bei allen Vereinsbrüdern das lebhafteste Interesse hervorgerufen, schon deshalb, weil hier Reformvorschläge einschneidendster Art gemacht wurden. Da es nicht ausgeschlossen erscheint, dass innerhalb der F. W. V. demnächst der Versuch gemacht wird, wenigstens einen Teil dieser Ideen zu verwirklichen, erwächst für die Gegner von Bloch's Vorschlägen die Pflicht, diesen ablehnenden Standpunkt zu begründen; es sei mir gestattet, dies in folgendem zu versuchen.

Ich will mich dabei nur auf die Kritik der praktischen Vorschläge und ihrer speziellen Begründung beschränken. Und zwar sind es da schon gleich die Bemerkungen über den Charakter unserer F. W. V. als einer studentischen Verbindung, welche mir nicht einwandsfrei erscheinen. Es ist meines Erachtens nicht richtig, dass die Anwendung des studentischen Komments, — insbesondere in dem Umfange, in welchem er bei uns gebräuchlich ist, — notwendigerweise eine Abschliessung gegen andere Berufsstände bedingt. Für diese meine Ansicht ist schon der Umstand beweisend, dass die andern Stände zum grossen Teil auch für ihre Kneipereien den studentischen Komment, häufig

ohne jede Modifikation, anwenden. Nach studentischem Komment kneipt nicht allein der Pennäler, sondern auch in seinen Vereinen der junge Kaufmann; und selbst die Formen, unter welchen sich Arbeitercommerse vollziehen, gehen in ihrem Ursprung auf den studentischen Komment zurück. Deshalb habe ich es stets für unberechtigt gehalten, dass wir uns thatsächlich gegen andere Stände insoweit abschliessen, als satzungsgemäss nur Studierende Aufnahme finden dürfen, und habe auch in früheren Semestern versucht, die ersten Schritte zu einer Besserung in dieser Hinsicht zu thun. Materielle Gründe gegen eine solche Reform giebt es meines Erachtens nicht. Es ist mir bekannt, dass früher z. B. der akademische Turnverein Kaufleute als Konkneipanten aufnahm; und in einem andern Verein konnte ich beobachten, wie Studierte und Nicht-Studierte einträchtig nach studentischem Komment kneipen, ohne dass dabei erhebliche Missstände hervorgetreten sind.

Darüber, ob das Tragen von Bierzipfeln usw. schön ist, mag man streiten. Eine petitio principii vermag ich darin nicht zu sehen; ebensowenig in dem Auftreten mit Galawichs und Schläger, namentlich dann, wenn es auf festliche Gelegenheiten beschränkt wird. All dies entspringt dem Bestreben, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der festlichen Stimmung auch durch äusserliche Zeichen zu bekunden. Dies Bestreben ist ebenfalls nicht auf die Studentenschaft beschränkt, sondern auch der Innungsmeister zeigt es, indem er beim Aufzug mit hohem Hute und Schärpe, resp. den sonstigen Gewerksabzeichen erscheint, und ebenso thut es der Arbeiter, indem er bei seinen Festen die rote Schleife oder die rote Nelke trägt. Also auch hier nur ein Unterschied des Grades, nicht der Art, der darum auch kein grundlegender ist.

Der Punkt: Abschaffung des studentischen Komments schliesst ja eigentlich schon den ferneren Vorschlag ein: Entthronung des Alkohols, indem alkoholfreie Getränke als kommentmässig zugelassen werden. Ich gebe zu, dass vielleicht das wissenschaftliche Leben des Vereins zunächst davon Nutzen haben würde; ob auf die Dauer, das ist eine andere Frage. Meiner Meinung nach würde Aufhebung von Komment usw. binnen ganz kurzer Zeit den Tod unserer Vereinigung herbeiführen. Täuschen wir uns doch darüber nicht, dass von unsern Mitgliedern der allergrösste Teil mit deshalb, ja vielleicht hauptsächlich deshalb, zu uns gekommen ist, weil er hier studentische Gemütlichkeit, einschliesslich des damit untrennbar verbundenen studentischen Komments und des Alkohols, zu finden hoffte. Es wird mir eingeworfen werden, dass dann unsere Existenz keine berechtigte ist, wenn Kneipen und Saufen eine der Grundlagen, resp. die Grundlage derselben bilden. Ich antworte darauf, dass gerade dieser Teil der Studentenschaft, welcher noch jugendfrisch von dem Vorrechte der Jugend, der übermütigen Fröhlichkeit, Gebrauch machen will, dasjenige Material ist, welches wir am ersten für unsere Ideen begeistern können, welches am bildsamsten ist; gerade aus diesem Mitgliedermaterial, welches auch das »desipere in loco« nicht verschmäht, können durch geeignete Hände Menschen geformt werden nach dem Bilde, das wir uns von dem F. W. V.er, wie er sein sollte, machen. Gewiss könnten wir auch die Leute, welche Bloch heranziehen möchte, ausgezeichnet brauchen; leider brauchen sie uns nicht oder nur sehr wenig: sie sind fertige Menschen, welche der Leitung eines Vereins nicht bedürfen, um sich weiter fortzubilden. Empfinden sie trotzdem das Bedürfnis, sich an einen Verein anzuschliessen, so sagen ihren Ansprüchen naturgemäss Vereine besser zu, welche zwar ähnliche Tendenzen verfolgen, wie unsere Vereinigung, aber aus gereiften, erfahrenen Männern bestehen.

Höchst skeptisch stehe ich auch der Behauptung gegenüber, dass unsere Kneipen erst dann wirklich anregend und gemütlich werden, wenn inbezug auf Alkoholgenuss jeder sein eigener Herr ist. Ich halte, gerade aus persönlicher Kenntniss der gegenwärtigen F. W. V., den Alkohol für ein unentbehrliches Disziplinarmittel. Wer weiss, wie schwer es häufig ist, auch unter strenger Anwendung von Bierstrafen, eine geordnete Kneipe herzustellen, wird mir darin beistimmen. Wir haben stets Leute unter uns gehabt, die aus Gesundheitsrücksichten wenig oder kein Bier tranken; sie blieben — meist auch, ohne dass sie sich »in auffallender Weise B. K. meldeten« — unangefochten, so lange sie ihrerseits die übrigen nicht störten. So soll es auch in Zukunft bleiben, und um dies zu sichern wären einzelne Aenderungen des geltenden Komments durchaus wünschenswert; ich zähle dazu: Aufhebung des Rechts, jüngere Semester ohne Grund spinnen zu lassen, Einführung des Ablehnungsrechts gegenüber unmotivierten Bierjungen usw. Nicht aber soll durch Abschaffung aller Bierstrafen es ermöglicht werden, dass eventuell durch einen Böswilligen alle andern gehindert werden, in der ihnen zusagenden Form der studentischen Kneipe sich zu vergnügen.

Als zweite Reform empfiehlt Leo Bloch das Verbot des Duells. Von einem Verbot kann man ja nur sprechen, selbst wenn dasselbe unter der angeführten Bedingung freigegeben wird; denn diese Freiheit ähnelt doch allzusehr der bekannten »Pressfreiheit mit dem Galgen daneben.« Dass die Einführung dieses Verbotes eine nahe bevorstehende ist, möchte ich bezweifeln, und ich kann darüber nicht trauern. Wohl aber halte auch ich eine Aenderung unseres Standpunktes in der Satisfaktionsfrage für wünschenswert. Die unbedingte Statisfaktion kann so, wie sie besteht, kaum aufrecht erhalten werden, trotzdem erhebliche Uebelstände bisher nicht hervorgetreten sind. Wird auch der grundsätzliche und entschiedene Duellgegner selten oder nie in eine Lage kommen, in welcher er nach den herrschenden Anschauungen Veranlassung hätte, Satisfaktion zu fordern oder zu geben, so muss doch überhaupt die Möglichkeit ausgeschlossen werden, dass er wegen seiner Ueberzeugung seine Mitgliedschaft bei uns einbüssen könnte. Allerdings möchte ich die Aenderung der Ehrengerichtssatzungen auf diesen Punkt beschränkt sehen: kommt das E. G. — dem ich diese neue Machterweiterung unbedenklich anvertrauen würde — nach reiflichster Prüfung der Person und der Sache zu der Ueberzeugung, dass die Satisfaktionsverweigerung nur durch prinzipielle Gegnerschaft begründet ist, so hat es dies als vollberechtigte Entschuldigung anzunehmen. Weiter möchte ich, wie gesagt, nicht gehen.

Ich gebe zu, die Mensur ist keine einwandsfreie Mutprobe. Ich kann mir aber nicht helfen: derjenige, von dem ich annehmen müsste, dass sein Mut nicht einmal dieser Probe genügt, ist und bleibt mir als Vereinsbruder unsympathisch.

Ich komme zu dem letzten Punkt, dem Kapitel von der geschlechtlichen Sittlichkeit. So wohl gemeint die diesbezüglichen Ausführungen sind, so unberechtigt auch mir »unser männlicher Herrenstandpunkt« erscheint, kann ich doch dem A. H. Bloch in den Schlüssen, zu denen er kommt, nicht folgen. »Die Hoffnung, dass geradezu einst das Keuschheitsprinzip in den Satzungen Aufnahme findet,« hege ich nicht; nicht einmal den Wunsch! Ein solcher Optimist kann nach meiner Meinung nur jemand sein, bei welchem zwei Vorbedingungen gegeben sind: er muss erstens seit längerer Zeit glücklich verheiratet sein, und muss zweitens einem Studium obliegen, das mit dem praktischen Leben so wenig Berührungspunkte hat, wie es bei der klassischen Philologie und Archaeologie der Fall ist. Als Naturwissenschaftler und Mediziner — der zwar in Dante's Himmel, Hölle und Fegefeuer wenig oder gar nicht Bescheid weiss, aber auf Erden doch wohl etwas besser bewandert ist, als der Archaeologe — halte ich den Versuch, das Keuschheitsprinzip einzuführen, für einen durchaus verfehlten. Der Trieb, den die Furcht vor der Syphilis und den Alimenten usw. nicht einzudämmen vermag, würde sich auch stärker erweisen, als die strengste Statutenbestimmung; naturam expellas furca, tamen usque recurret. Ein Vorgehen im Sinne Bloch's könnte daher nur der ärgsten Heuchelei Vorschub leisten; ja gewisse Erfahrungen sprechen sogar dafür, dass, während man öffentlich Wasser predigt, heimlich nicht bloss Wein, sondern auch noch schlimmere Getränke konsumiert werden.

Aber auch hierbei hat Bloch ein Gebiet berührt, welches reformbedürftig erscheint. Das sexuelle Verhalten der Mitglieder soll uns nicht angehen; aber wohl ist es durchaus berechtigt, wenn wir den frivolen Scherz über sexuelle Dinge, die Zote, nach Möglichkeit aus unserer Mitte verbannen. Ich bin mir wohl bewusst, dass ich selbst in dieser Beziehung nicht vorwurfsfrei bin. Im Gegenteil: ich gestehe, dass ich eine witzige Zote recht gern höre. Mir wird das auch nichts mehr schaden; wohl aber kann es das bei dem jungen Studenten, der frisch von der Schule mit 17 oder 18 Jahren zu uns kommt. Ihm und seiner Familie gegenüber haben wir die moralische Pflicht, alles fern zu halten, was ihn zu einer leichtfertigen Auffassung sexueller Dinge führen oder gar vorzeitig in ihm das Bedürfnis nach sexuellem Verkehr wachrufen könnte. Eine solche Wirkung wohnt aber der Zote bei, und deswegen sollte sie aus unserer Vereinigung, welche doch die studentische Jugend bilden und erziehen will, streng verbannt werden. Damit würde dann hoffentlich gleichzeitig der Missstand beseitigt werden, dass etwaige Sexualleiden einzelner Mitglieder das beliebteste Gesprächsthema bilden. Derartige Gespräche — meist in scherzhafter Form — leisten der leichtsinnigen Auffassung derartiger Affektionen ausserordentlich Vorschub, und bewirken damit häufig ein durchaus unhygienisches Verhalten der betreffenden Kranken. Es erscheint mir daher durchaus berechtigt, wenn sowohl gegen diese Gespräche, als auch gegen die Zotereien mit strengen Ermahnungen und eventuell auch mit Strafen vorgegangen würde.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen; hoffentlich werden sie nicht die einzigen sein, die sich mit Bloch's Vorschlägen beschäftigen.

Dr. Curt Freudenberg.

Vorläufiger Bericht

über die Thätigkeit der zur Durchführung des Antrages Frankfurter-Ewer gewählten Kommission.

Wenn ich heute schon einen vorläufigen Bericht über die Thätigkeit der auf Grund des Beschlusses vom 3. XII. 96 gewählten Kommission erstatte, so geschieht dies, um auf die vielfachen Fragen der Vereinsbrüder, wie sich die Thätigkeit der Kommission gestalte und was sie bisher erreicht habe, eine befriedigende Antwort zu erteilen, hauptsächlich aber, um Gerüchten entgegenzutreten, die in die Oeffentlichkeit gedrungen sind. Alle Vbr. Vbr. werden nochmals dringend vor Indiskretionen gewarnt, namentlich, bevor alles zum entscheidenden Schritte vorbereitet ist.

Bereits am 4. XII. hatten wir eine Unterredung mit Herrn Sanitätsrat Dr. Küster, dem Vorsitzenden der deutschen akademischen Vereinigung, der seine und der Neogermanen Mitwirkung in Aussicht stellte. Die Neogermanen (Reformburschenschaft im A. D. B.) hätten bereits früher einmal die Absicht gehabt, in einer Studentenversammlung die Duellfrage zu erörtern, hätten aber den Plan fallen lassen.

In der darauf folgenden Vorstandssitzung, an der auch die A.H. A.H. Dr. Freudenberg und Dr. Siegmann teilnahmen (A. H. Frankfurter war infolge eines Trauerfalls am Erscheinen verhindert) wurde beschlossen, vorläufig mit den Neogermanen in Verhandlung zu treten. Am Dienstag, den 8. XII. fand eine Besprechung statt, an der beiderseits drei Bevollmächtigte teilnahmen, ausserdem zwei Herren von Sozialwissenschaftlichen Studentenverein, die indessen noch keine Vollmacht von seiten ihrer Vereinigung hatten. Da auch die abgeordneten Neogermanen noch nicht bevollmächtigt waren, ihre Burschenschaft endgültig zu verpflichten, so wurde beschlossen, den beteiligten Vereinen folgende Hauptpunkte zu unterbreiten, auf Grund deren sie sich zu weiteren Unterhandlungen Vollmacht einholen sollten:

»Es soll eine allgemeine Studentenversammlung ein-
»berufen werden zur Einsetzung allgemeiner stu-
»dentischer Ehrengerichte. Die Ehrengerichte
»sollen dazu bestimmt sein, Ehrenhändel, an denen
»ihre Mitglieder beteiligt sind, vor ihr Forum zu
»ziehen, indessen soll auch jedem Nichtmitglied
»die Anrufung des E. G. gestattet sein. Das
»E. G. soll keinerlei Strafen verhängen, sondern

»lediglich die Schuldfrage feststellen und den »Schuldigen zur Revokation auffordern, beziehungs-»weise einen Versöhnungsversuch unternehmen.«

Auf diese Weise ist sowohl prinzipiellen Anhängern wie Gegnern des Duells die Anrufung des E. G. ermöglicht. Letzteren zumal ist eine Möglichkeit gegeben, ihre Ehre in angemessener Form zu verteidigen und sich vor Rauhbeinen wirksam zu schützen. Was die Zusammensetzung und Wahl dieses allgemeinen studentischen E. G. betrifft, so lagen 2 Vorschläge vor; der unsere will, dass jede Korporation desgleichen je 20 oder 30 nichtinkorporierte Studenten einen, grössere Verbände ihrer Grösse nach 2—3 garantierte Vertreter in einen weiteren Ausschuss entsenden. Aus diesem weiteren Ausschus sollen je nach Bedarf Abteilungen von 3 Mann ausgelost werden, die unter sich einen Vorsitzenden durchs Los erwählen und den Grundstock für jedes E. G. bilden. Ausserdem soll jede Partei das Recht haben, einen Vertreter in das E. G. zu entsenden, so dass dasselbe aus 5 Mitgliedern bestehen würde. Der Sozialwissenschaftl. Studentenverein will ein Vorrecht der Korporationen bei der Wahl nicht gelten lassen. Nach seiner Meinung soll jeder Student, gleichgültig ob korporiert oder nicht inkorporiert, in derselben Weise sein Wahlrecht ausüben. Eine endgültige Entscheidung für einen dieser Vorschläge ist noch nicht erfolgt und wird wahrscheinlich auch erst in der Studentenversammlung erfolgen, da die Sozialwissenschaftler ihren Entwurf unter allen Umständen aufrecht erhalten wollen.

In unserer letzten Sitzung am 17. erklärte zu unserer grössten Verwunderung ein Vertreter der Neogermania, seine Burschenschaft billige vollkommen unser Vorgehen, könne indessen den Schritt in die Oeffentlichkeit ihrer Kouleur wegen nicht mitmachen, in der Studentenversammlung würden sie für unseren Standpunkt gern eintreten. Ihrer Bitte, trotzdem an den Verhandlungen teilnehmen zu dürfen, konnten wir nicht entsprechen, und wir trennten uns in Frieden. Es trat jetzt die Frage an uns heran, ob wir, d. h. F. W. Ver. und Sozialwissenschaftler allein vorgehen sollten; nach längerer Debatte einigten wir uns dahin, dass zu unserer nächsten Sitzung am 14. I. 97. folgende Vereine aufgefordert werden sollten, Bevollmächtigte zu entsenden, sobald sie sich mit den von uns aufgestellten Hauptpunkten einverstanden erklärten: Akademisch Juristischer Verein; Akadem. Mathem. Naturwissenschaftl. Verein, akademisch theologischer Verein, theologischer Studentenverein und katholische Verbindung Suevia. Auf diese Weise hätten wir ein Komitee, das interkonfessionell wäre und in dem sich zugleich Anhänger der unbedingten Satisfaktion und unbedingten Satisfaktionsverweigerung befänden. Es bleibt abzuwarten, wie viele der Einladung folgen werden, das aber steht fest, dass wir am 15., dem Tage nach der Sitzung, beim Rektor um Genehmigung einer allgemeinen Studentenversammlung nachsuchen werden. Dieselbe könnte in der Woche vom 17.—23. stattfinden. Wird die Genehmigung versagt, so wird eine öffentliche Volksversammlung von einem unserer A.H. A.H. einberufen, falls sich andere Korporationen auch dann noch beteiligen, stellt jede eine entsprechende Anzahl. Erfolg kann in jedem Falle nur dann zu erwarten sein, wenn uns die Vereinsbrüder mit allen Kräften unterstützen und eine umfassende Agitation ermöglichen. Werden Erfolge errungen, so wird der Vereinigung der dauernde Ruhm bleiben, an der Berliner Universität den Anstoss zu dieser Bewegung gegeben zu haben. Misslingt der Versuch, so ist unser Kampfprogramm um einen neuen Punkt bereichert, und durch energische Agitation müssen wir schrittweise das vorbereiten, was uns im ersten Anlauf nicht gelungen. Eins aber bleibt in jedem Falle, das erhebende Bewusstsein, für eine gute Sache gekämpft zu haben.

Ernst Ewer.

Die Weihnachtskneipe.

17. Dezember 1896.

Vbr. Wurzel eröffnete mit einem poetischen Grusse die Kneipe; es folgten die offiziellen Salamander, und bald bot die Kneipe an allen Tafeln das gleiche Bild übermütiger, zechfroher Biergemütlichkeit.

Vbr. Wolf begrüsste die zu unserer Freude in ungewöhnlicher Zahl erschienenen Gäste, die Vertreter der befreundeten Korporationen, das »Akademisch-jurist. Vereins«, der »Freien Wissensch. Vereinig. Heidelberg«, des »Akad. Vereins f. jüd. Gesch. und Liter.«, des »Akademischen Vereins Fulda«, mit welchen wir seit kurzer Zeit in Beziehung stehen, und die zahlreichen nichtinkorporierten Studenten. Aus all diesen Gruppen antwortete man mit dem Ausdrucke des Dankes für die Einladung und dem Hinweis auf die mehr oder weniger lange bestehenden Freundschaftsbeziehungen zwischen den erwähnten Vereinen resp. den Gästen und uns F.-W.-V.'ern.

Nach diesen Reden und manchem stimmungsvollen Cantus trat die Weihnachtskommission in ihr Recht. Ihr Vorsitzender, Ernst Wolf, eröffnete mit einem launigen gereimten Bericht über die mühevolle Thätigkeit der Kommission und ihre vergebliche Anstrengung, einer geeigneten Mimik habhaft zu werden, den Reigen der humoristischen Darbietungen. Daran schloss sich die Verlesung einer Bierzeitung, in welcher die gemischten Empfindungen über den Wert des »eigenen Heims,« welches sich als Leitmotiv durch die verschiedenen, teils in Prosa, teils aber in Poesie, bald in modern-realistischer, bald auch in antik-klassischer Schreibart abgefassten Ergüsse hindurchzieht, in Wort und Bild zum Ausdruck kamen, und in welcher einige Vbr. Vbr. und A.H. A.H. arg mitgenommen wurden. Die Bierzeitung fand erheblichen und, wie mir scheint, berechtigten Beifall. Inzwischen erstrahlte der Tannenbaum im Lichterschmuck, und man schritt zur Verteilung der Weihnachtsgeschenke, wobei, wie üblich, auf die bekannten Bedürfnisse und auf manche kleine Schwächen unserer lieben Bundesbrüder — feinsinnig Rücksicht genommen wurde. Auch die befreundeten Korporationen wurden mit Dedikationen bedacht.

Obgleich die Stunde inzwischen vorgerückt war, so änderte der »Schluss des offiziellen Teils«, nach welchem übrigens A.H. Dr. Rosenberger in bewährter Weise präsidierte, nur wenig an dem Bilde der heiteren Kneipe, man blieb in lustigster Stimmung bei Kneipliedern und trefflichen Solovorträgen noch Stunden lang beisammen und trennte sich erst in früher Morgenstunde mit dem Gefühl, eine reizende, anregende Kneipe mitgefeiert zu haben.

Alfred Gottheiner.

Geschäftliches.

4. ord. Sitzung 30. XI. 96.
Nichts.

2. ausserord. Hauptvers. 3. XII. 96.

1. stud. jur. Fromberg (IV) und stud. jur. Abrahamsohn (II) in die Vereinigung aufgenommen.
2. Antrag Kaplan:
   F. W. V. wolle beschliessen, dass der Name und die Heimatsadresse jedes sich zur Aufnahme meldenden Studenten, erst in den Monatsberichten veröffentlicht werden muss, bevor zur Abstimmung über die Aufnahme geschritten wird. Letzteres darf frühestens 8 Tage nach der Veröffentlichung auf die T.O. vom Vorstande gesetzt werden — einstimmig durch Uebergang zur T.O. abgelehnt.
   Unterantrag Kaplan.
   F. W. V. wolle beschliessen, dass möglichst genaue Angaben (Name, Fakultät, Heimatsadresse) über jeden sich zur Aufnahme Meldenden, binnen 8 Tagen nach der Meldung sämtlichen auswärtigen Mitgliedern, sowie den Berliner und auswärtigen Inactiven zu machen sind. — einstimmig dnrch Uebergang zur T.O. abgelehnt.
3. Antrag Moritz:
   F. W. V. wolle beschliesen, eine Commission von 3 Mitgliedern zu wählen, behufs Bildung eines Abkommens mit befreundeten oder ähnlich gesinnten Vereinen zur gegenseitigen Unterstützung bei allgemeinen studentischen Fragen und Angelegenheiten — angenommen.
4. Antrag Frankfurter-Ewer:
   Der Vorstand wird beauftragt, in Verbindung mit anderen Vereinen oder aber allein, eine allgemeine Studentenversammluug einzuberufen, behufs Einsetzung allgemeiner studentischer Ehrengerichte — angenommen.
5. Der Brief der freien wissenschaftlichen Verbindung Rheno Ostphalia behufs Anbahnung eines Freundschaftsverhältnisses, wird nach einem Vorschlag von A.H. Dr. Freudenberg und A.H. Dr. Jutrosinski dahin beantwortet, dass die Vereinigung mit einer gesinnungsverwandten Verbindung gern freundschaftliche Beziehungen anknüpft und die Erwartung ausspricht, Active der Bonner Rheno Ostphalia auf den Kneipen als Gäste begrüssen zu können.

5. ord. Sitzung 7. XII. 96.
Nichts.

6. ord. Sitzung 14. XII. 96.

Fritz Landsberg zum A.H. ernannt.

Antrag Wolf. Die Vereinskasse muss zur nächsten Miethe d. h. am 1. April 1897 150 Mark Zuschuss leisten — angenommen.

Antrag Gordan: Der Kassenwart hat jeden Monat von dem Beitrage eines jeden Vbrs. 0,50 Mk. an die Lokal-Kommission abzuliefern — angenommen.

Ämter.

Commission zur Beratung des Antrages Moritz: Moritz, Wurzel, Ewer.

Commission zur Durchführung des Antrages Frankfurter-Ewer: Der Vorstand; ferner mit beratender Stimme A H. Frankfurter, A.H. Dr. Freudenberg, A.H.Dr. Siegmann.

Bevollmächtigte für die Unterhandlungen: A.H. Dr. Freudenberg, Ewer, Wurzel.

Personalien.

Berichtigung der Mitgliederliste:

Alte Herren: (149).

Blaauw, Julius, Dr., Arzt, Golzow, Kr. Zauch-Belzig.
Hartmann, Christian, Dr., Rechtspraktikant, Heidelberg.
Herzfeld, J., Dr. phil., Fabrikant, Köln, Zülpicherplatz 1.
Landsberg, Fritz, Zahnarzt, Marienstrasse 31.
Lebius, Rudolf, Redakteur, Schopfheim (Baden).
Ledermann, Walter, Dr., Magistratsassessor, Charlottenburg, Fasanenstr. 27.
Levy, Max, Referendar, Halle a. S., Friedrichstr. 4.
Meyer, Ludwig, Dr. jur., Kaufmann, Breslau Ohlauerstr. 79.
Oehlke, Alfred, Dr. phil., Chefredakteur der Breslauer Zeitung, Breslau, Sternstr. 24.
Sklarek, Franz, Dr., Assistenzarzt a. d. Städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf, Notadresse: Berlin, W., Lützowstr. 63.

Weil, Theodor, Dr. phil., Ingenieur der Allg. Elektrizitäts-gesellschaft, Frankfurt a. M., Uhlandstr. 58.

Aktive Mitglieder. (35).

Dannenbaum, Adolf, Charlottenburg, Wallstr. 95.
Lewin, Sally, Eichendorffstr. 11.

Auswärtige Mitglieder. (22).

Back, Adolf, Dr., Arzt, Düsseldorf, Kölnerstr. 225.
Driesen, Otto, Strassburg i. E., Schwesternstr. 2.
Levy, Arthur, München, Schnorrstr. 5.
Kantorowicz, Richard, cand. rer. vet. (X), Leipzig, Turnerstr. 16. Notadresse: Berlin, Krausnickstr. 18.
Meyer, Arthur, Dr. med., München, Schillerstr. 19.
Rieser, Ferdinand, Heidelberg, Gr. Mantelgasse 14.
Wolfsohn, Willy, Königsberg, Wiese 15.

Vermischtes.

Am Mittwoch, den 9. XII. veranstalteten wir in unserer Eigenschaft als »akademische Ortsgruppe des allgemeinen deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande« auf Betreiben des hiesigen Haupt-Vorstandes einen Vortragsabend in den Viktoria-Sälen. Herr Dr. Baumgart, Mitglied des deutschen Schulvereins, sprach über dessen Bedeutung und Ziele. Obwohl wir Einladungen im weitesten Umfange hatten ergehen lassen, war der Vortrag schwach besucht. Prof. Böckh und einige Herren vom Vorstande der Charlottenburger und Berliner Ortsgruppe waren erschienen. Als Gäste konnten wir ferner Inaktive der F. W. V. Heidelberg, Kommilitonen vom sozialwissenschaftlichen Studentenverein, vom akademischen Verein für jüd. Geschichte und Literatur und vom neuphilologischen Verein begrüssen. Die F. W. V. war fast vollzählig zur Stelle. Was den Vortrag unbetrifft, so war er in hohem Grade interessant. Redner schilderte in bewegten Worten, mit welcher Dreistigkeit von den Tschechen in Böhmen und den Russen in den Ostsee-Provinzen alles Deutsche systematisch unterdrückt werde. Eine Gefahr, deren Grösse in Deutschland leider bei weitem nicht gewürdigt werde, stehe bevor: die völlige Zurückdrängung des Deutschtums in Böhmen, einem ehemals deutschen Lande.

In Russland werde der Kampf gegen das Deutschtum hauptsächlich auf religiösem Gebiet ausgekämpft. Durch schamlose Unterdrückung der lutherischen Kirche — Verbot der Einsegnung gemischter Ehen und ähnliche Zwangsmassregeln — suche man die Bevölkerung gewaltsam zur griechisch-katholischen Kirche zu bekehren und damit allmählich zu russifizieren. Redner schloss mit einem begeisterten Aufruf an die deutsche Studentenschaft, durch Unterstützung des allgemeinen deutschen Schulvereins ein wirklich nationales Werk zu fördern: Die Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Dem Vortrage folgte ein gemütliches Zusammensein im Löwenbräu.

Ernst Ewer.

In einer vom A. T. V. Berlin einberufenen Versammlung wurde ein Ausschuss zur Vorbereitung für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnissfeier gewählt, dem 11 Verbände bez. Korporationen angehören.

Unsere Vereinigung erhielt bei ca. 40 anwesenden Stimmberechtigten 5 Stimmen und ist somit nicht gewählt.

An der Beerdigung von Prof. E. Du Bois-Reymond beteiligte sich die Vereinigung durch Entsendung von 3 Chargierten.

Wissenschaftliches.

4. ord. Sitzung 30. XI. 96.

Vbr. Lippmann spricht über: »die Stadt und ihre Entwicklung.«

Nach kurzer historischer Einleitung, welche das Entstehen des Dorfes aus dem Einzelgehöfte und der Stadt aus dem Dorfe behandelte, geht Redner zu seinem eigentlichen Thema, hauptsächlich deutsche Verhältnisse berührend, über. Mit dem Entstehen der Städte ist schon eine gewisse Höhe der Kultur verbunden, sie sollen dem Menschen eine gesicherte Stätte zur Ausübung seines Berufs gewähren. In Deutschland haben sich die Städte aus Burgen, Klöstern, königlichen Pfalzen, entwickelt. Bald sehen wir, wie sie durch Erteilung von Gerechtsamen und immer weiter ausgedehnter Freiheit im Handel und Verkehr mächtig emporblühen, und einen schroffen Gegensatz zum flachen Lande und dessen Bevölkerung bilden.

Redner gibt alsdann eine Reihe von Schilderungen deutscher und französischer Städte des Mittelalters, beleuchtet kurz das Wesentliche derselben, ihre Bauart, ihre Einwohnerzahl. Trotz ihrer mitunter bedeutenden Grösse können aber alle diese Städte, sowie die früherer Zeitalter, vielleicht von den Millionenstädten der antiken Kulturepochen abgesehen, auf den Namen einer Grossstadt keinen Anspruch machen. Die Grossstadt, deren Wesen in Einrichtungen gipfelt, die auf Bequemlichkeit, Verfeinerung im Hause, Erleichterung des Verkehrs, und Fürsorge für das geistige und materielle Wohl ihrer Bewohner Bezug nehmen, ist ein durchaus moderner Begriff. Auch über diese gab der Vortragende mit den Beschränkungen, die ihm das Thema selbst auferlegte, interessante Schilderungen, beleuchtete ihre, in dem Wesen der Grossstadt selbst

liegenden Vorteile und Mängel in sanitärer und moralischer Beziehung, und gab zum Schluss eine Gegenüberstellung der Grossstädte, Kleinstädte und Dörfer, wie sie in ihrer jetzigen Form nebeneinander bestehen.

Ad. Dannenbaum.

5. ord. Sitzung. 7. XII. 96.

A.H. Dr. Plessner spricht über:

die »Hygiene der Arbeit«.

Die Arbeit ist, so führt der Referent aus, bei den verschiedenen Völkern zu verschiedenen Kulturepochen verschieden geschätzt worden. Während die Arbeit im Schweisse des Angesichts der Bibel als Fluch des Menschengeschlechtes gilt, machen die durch ihre Arbeit erzielten kulturellen Fortschritte heutzutage den Stolz aller arbeitenden Stände aus. Der Grund dieser Wandlung liegt darin, dass die Unannehmlichkeiten und Schädigungen der Arbeit durch geeignete Massnahmen abgestellt worden sind, dass sich eine Hygiene der Arbeit entwickelt hat. Arbeit im physiologischen Sinne ist ein Verbrennungsprozess. Die im Gewebe aufgespeicherten Kraftvorräte, hochorganisierte Kohlenwasserstoffverbindungen, werden durch den ihnen aus dem Blute zugeführten Sauerstoff verbrannt. Das gilt für Nervengewebe sowohl als für Muskelgewebe, daher ein wesentlicher physiologischer Unterschied zwischen geistiger und körperlicher Arbeit nicht statuiert werden kann. Die Last, die Schädlichkeit der Arbeit ist die »Ermüdung«. Sie kommt zu Stande durch Aufnahme der bei dem »Arbeit« genannten Verbrennungsprozess gebildeten Zersetzungsprodukte ins Blut und durch die Aufbrauchung der aufgestapelten Kraftvorräte. Ihr Zeichen ist die durch den Mossoschen Versuch nachzuweisende Verminderung der Arbeitsleistung. Die Folgen chronischer, geistiger und körperlicher Ermüdung werden durch Nervosität, Herzkrankheiten etc. dargestellt. Die Ermüdung wird dem Menschen durch das Müdigkeitsgefühl zum Bewusstsein gebracht. Die Hygiene der Arbeit ist die Bekämpfung der Ermüdung. Durch Cocaïn, Alkohol, Morphium stumpft man nur das Müdigkeitsgefühl ab; ohne die schädlichen Folgen der Ermüdung zu bekämpfen, fügt man ihnen durch die genannten künstlichen Mittel noch neue Schädigungen für den Organismus hinzu. Die naturgemässe Bekämpfung der Ermüdung liegt im Angedeihenlassen von Ruhe, also in der Dosierung der Arbeit; zu grosse Dosis Arbeit führt zur Uebermüdung, zu geringe zur Atrophie d. h. Unbrauchbarwerden der betreffenden Organe. In der Ruhe werden die Ermüdung erzeugenden Zerfallprodukte besser ausgeschieden. Wichtig ist der Schlaf als Mittel gegen geistige Uebermüdung, weil nur während seiner Dauer die Arbeit des Nervengewebes auf ein Minimum reduziert ist. Ferner muss durch geeignete Ernährung für die Wiederaufstapelung der verbrauchten Kraftvorräte gesorgt werden. Schliesslich ist die Uebung der Gewebe als Mittel zur Herabsetzung der Ermüdbarkeit ins Auge zu fassen.

Die Diskussion beschäftigte sich mit den Unterschieden von geistiger und körperlicher Arbeit, sowie von Arbeit im mechanischen und physiologischen Sinne. Auch wurde festgestellt, dass körperliche Arbeit nach starker geistiger Arbeit die Ermüdung noch steigert und nur infolge der Abwechselung auffrischend wirkt.

Dr. W. P.

6. ord. Sitzung 14. XII. 96.

Vbr. Eugen Moritz über »Gerhart Hauptmann.«

Seit dem denkwürdigen Tage der 1. Aufführung von »Vor Sonnenaufgang« am 29. X. 89 ist eine ganze Literatur über Hauptmann entstanden. Nichts desto weniger ist in der grossen Oeffentlichkeit über seinen eigenartigen Werdegang so gut wie garnichts bekannt. Deshalb ging der Vortragende auf Vorfahren und Heimat des Dichters, auf seine Jugend, Erziehung und Schulbildung, auf seine Eindrücke, Pläne und Stimmungen näher ein. Der Redner hatte sich die Aufgabe gestellt, den Menschen und Dichter Hauptmann vor den Zuhörern entstehen zu lassen, zu zeigen, wie aus dem phantastischen Kinde der schwermütige Schüler, der fröhliche Landmann, der übermütige, freiheitdürstende Bildhauer, der wissbegierige, lernfreudige Hospitant der Universitäten Breslau, Jena und Berlin, aus alledem schliesslich der Dichter Hauptmann geworden ist, vielleicht werden musste. Jugendwerke, Reisen, seine Heirat, die Zweifel an seinem dichterischen Beruf, seine Flucht zur Bildhauerei und Schauspielkunst konnten gleichfalls nicht unerwähnt bleiben, wenn das Bild des werdenden Dichters so greifbar, so plastisch als möglich gestaltet werden sollte.

Nach dem ausführlichen 1. Teil konnte es nicht mehr schwer fallen, den Zusammenhang seines Lebens und Dichtens darzulegen und die Werke des zur Ruhe kommenden als Auslösungen reicher seelischer Erlebnisse, die in irgend einer Form nach Ausdruck strebten, zu erklären. Aus den Dramen wurden eingehender nur diejenigen besprochen, die den Dichter uns in anderm Lichte, von einer ganz neuen Seite erscheinen liessen. Das sind neben »Vor Sonnenaufgang« die »Einsamen Menschen«, »College Crampton«, die »Weber« und »Hanneles Himmelfahrt.«

Ein kritisches Eingehen auf das neueste, dichterisch vielleicht bedeutendste Werk »die Versunkene Glocke«, dessen Erstaufführung wenige Tage vorher stattgefunden, lehnte der Vortragende vorläufig ab, da die Kritik bei einem Werke, das noch sehr lange jung bleiben würde, keine Eile hätte.

Die allumfassende Menschenliebe, das grosse, barmherzige Mitleiden mit der Menschheit ist die Triebkraft all seiner Dichtungen. Hierdurch erhält sein objektiver Naturalismus jenen starken Zug von Persönlichkeit, ohne den kein Kunstwerk gross und wirksam ist.

Gerhart Hauptmann entwickelt sich von Stück zu Stück und erwirbt sich immer neue Anhänger. Auch im Auslande (Frankreich und Amerika) hat er sich erfolgreich eingeführt. Hoffen wir, dass er es bis zur Erfüllung unseres Wunsches bringt, den Deutschen ihr Charakterdrama zu schreiben und die Uebergangsepoche, in der wir uns jetzt befinden, zur reinen Klassizität zu führen. »Das Zeug dazu hat Hauptmann« — schloss der Redner seinen Vortrag.

M.

Verfügungskasse.

Die Einziehung der noch ausstehenden Semesterbeiträge der Alten Herren wird vom 15. Januar ab durch Postauftrag erfolgen. Im Interesse der Kostenerparnis liegt es natürlich, dass noch möglichst viele Alte Herren bis dahin ihren Beitrag an den Unterzeichneten einsenden.

Die Abrechnung erfolgt in der nächsten Nummer, welcher auch die Quittungen beiliegen werden.

Dr. Curt Freudenberg.
S.O. Waldemarstr. 22.

Unsere Vereinsbibliothek ist in den Weihnachtsferien wieder in Stand gesetzt worden und steht kostenlos A.H. A.H. und Vbr. Vbrn. gegen Abgabe von Bestellzetteln zur Verfügung. Wir richten bei dieser Gelegenheit an alle A.H. A.H. und Vbr. Vbr. die dringende Bitte, uns durch Zuwendung von Büchern, besonders aber von Broschüren — auf letztere wird das Hauptgewicht gelegt — zu unterstützen. Desgleichen bitten wir, sämtliche noch nicht zurückgegebene Bücher möglichst bald an Vbr. Wolf, Albrechtstr. 12, einzuschicken.

Ernst Wolf.
F. W. V. XXXXX

Ernst Ewer.
F. W. V. XXX

Dieser Nummer liegt ein Sonderabzug der „Berichtigung der Mitgliederliste“ bei, welcher dazu bestimmt ist, am Ende der zur Dezember-Nummer (63) gehörigen „Mitgliederliste“ angefügt zu werden.

Durch den Vorsitzenden der R. K. können folgende **frühere Nummern der Monatsberichte** zu den angeführten Preisen bezogen werden:

No. 1 u. 3 à 50 Pf.
No. 5—12 (12 Duell Blum-Eichler) à 30 Pf.
No. 13 (Auflösungs- bezw. Suspensions-Debatte) à 40 Pf.
No. 14 (Ausschuss-Auflösung) und No. 15 (Suspensionsfrage) à 75 Pf.
No. 16 (Ausschuss-Auflösung) — No. 20 à 25 Pf.
No. 22 à 40 Pf.
No. 23—26. [24 (Spangenberg-Nachruf) 25 (freiwillige Krankenpflege)] à 25 Pf.
No. 27 à 40 Pf.
No. 28—32. [28 (Neubegründung des Ausschusses) 29 (Heidelberger F. W. V., Ausschuss), 30 (Unabhängigenbewegung, Verbandssatzungen), 32 (Erörterungen über die Lesehallen-Wahl, Unabhängigenbewegung)] à 25 Pf.
No. 33 (Erörterung über die Alten Herren) à 75 Pf.
No. 34 (Erörterung über die Alten Herren) à 40 Pf.
No. 35—56. [36—39 (Zeitungsfrage) 43 (Nachruf für A.H. Dr. Stadthagen), 45—47 (Erörterungen über ein neues Programm) 49, (Eigenes Heim), 50—51 Freiheit der Wissenschaft), 52. (Die Berliner Burschenschaften und der Verein Deutscher Studenten), 53—58 Kartellfrage und Gründungsgeschichte der Berliner F. W. V.)] 59—63 à 25 Pf.

Vollständiges Exemplar (mit Ausschluss einiger nicht mehr in ausreichender Zahl vorhandener Nummern) 5 M.

6 Nummern nach Wahl 1 M.

Sonderabdrücke beider Reden Spangenbergs 40 Pf.

Bei Bestellungen sind die Beträge bar oder in Briefmarken einzusenden.

ANZEIGE.

Allen lieben Vereinsbrüdern zeige ich meine Verlobung mit Fräulein **Magdalena Hein,** *Tochter des Königl. Seminarlehrers Herrn F. Hein zu Berlin und seiner verstorbenen Frau Gemahlin Clotilde, geb. Loeber, ergebenst an.*

Berlin, Januar 1897.

Dr. Gerhard Ruben,
F.W.V. A.H.



Vorsitzender der Redaktionskommission: Dr. Felix Pick, Berlin W., Gleditschstr. 50, I.
Druck von J. S. Preuss, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.